Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. Lustiges Allerlei. Kinderzeitung. Unser Blatt. Unterhaltungs- u. Romanbeilage. Spiel, Sport und Turnen. Lebensbild. Kunst u. Wissen. Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westfalener Zeitung, Ruhrdecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Dortmunder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Brune. Telegr. Adr.: Brune, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter, i. V. Schwerte.

Erstes und ältestes Tageblatt des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 304 — Freitag, 29. Dezember 1922 — 55. Jahrgang

Zum Geleit

Was ich wünschte vor einem Jahr, hat der Himmel mir nicht beschert, aber er hat mich dafür gelehrt, daß mein Wunsch ein törichter war.

Emanuel Geibel.

Neueste politische Nachrichten

Die Berliner Beratungen haben auch während der Weihnachtsfeiertage ihren Fortgang genommen. Die Fertigstellung neuer deutscher Vorschläge wird mit Nachdruck betrieben.

*

Frankreich hat den Plan einer militärischen Aktion im Ruhrgebiet endgültig fallen lassen, dafür soll die wirtschaftliche Ausbeutung intensiv betrieben werden.

*

Dr. Luther hob anläßlich einer Besprechung abermals hervor, daß die Brotversorgung für den Winter gesichert ist.

*

Wie die „B. Z." hört, ist das Ergebnis der Verhandlungen über die Bürgschaften, welche die deutsche Industrie zu übernehmen bereit ist, nicht ungünstig zu nennen; Hugo Stinnes hat an den Beratungen der Reichsregierung teilgenommen.

*

England lehnte in einer eingehenden Denkschrift die Forderung der Türkei auf Rückgabe von Massul ab.

*

Die spanische Regierung veröffentlicht einen Bericht, in dem mitgeteilt wird, daß der Ministerrat am Montag die Einstellung der militärischen Aktion in Marokko und die Abberufung Burauertos aus Marokko beschlossen hat.

*

Die Liberte weist darauf hin, daß Nachrichtenagenturen seit 24 Stunden gewisse militärische Vorbereitungen Griechenlands ankündigen. So drohte man aus Saloniki, der hellenische Generalstab ziehe in Westthrazien Truppenmassen zusammen. Bei Demir Hissar seien bereits 30 000 Mann versammelt.

*

Der Präsident der polnischen Republik hat ein Telegramm an den Präsidenten Millerand gerichtet, in dem er erklärt, es liege ihm am Herzen, die engen Beziehungen herzlicher Freundschaft zwischen Polen und Frankreich aufrechtzuerhalten.

*

In Vehra wurde der Eisenbahnarbeiter Kaspar Zilch aus Ronzhausen verhaftet, der wiederholt Güterwagen erbrochen und beraubt hat.

*

Der zum Kommando der Torpedoschule Mürwick gehörige Bergungsdampfer „Antrars" ist mit zwei Unteroffizieren und zehn Mann an Bord seit dem 20. Dezember verschollen.

*

Ein Aufruf der französischen Kommunisten wendet sich gegen die Besetzung des Ruhrgebietes.

Voraussage eines neuen Krieges

Washington, 28. Dez. Im Senat richtete Lodge der erklärte, in Uebereinstimmung mit der Auffassung des Präsidenten Harding zu handeln, einen Angriff gegen die bekannten Entschließungen des Senators Borah. Er zählte noch einmal die Schwierigkeiten auf, denen die Washingtoner Konferenz begegnete, als eine Einschränkung der Rüstungen erörtert wurde, und führte aus, daß es angesichts der Haltung der Mächte zwecklos sei, die Einschränkung der Rüstungen zu versuchen, wenn nicht zuvor festgestellt worden sei, daß Frankreich seine Haltung geändert habe. Er hoffe und erwarte, daß Frankreich und Italien, die allein von den Teilnehmern an der Washingtoner Konferenz es unterlassen hätten, die Abkommen zu ratifizieren, dies baldigst tun würden. Lodge schlug vor, daß die Vereinigten Staaten mehr Leichte Kreuzer, Flugzeugmutterschiffe und Flugzeuge bauen sollten, und fügte hinzu, die Frage der auswärtigen Schulden sollte von einer Erörterung auf Konferenzen ausgeschlossen und von den Vereinigten Staaten allein geregelt werden. Die Vereinigten Staaten wünschten mit den Schuldnernationen ehrlich und gerecht zu verfahren, aber er selbst würde es nicht für richtig halten, wenn die Schuldenfrage von anderen Mächten geregelt würde. Die Vorschläge Borahs würden dazu führen, daß die Vereinigten Staaten sich an den Verhandlungen über Reparationen beteiligen müßten, während sie gar keine Reparationen beanspruchten. Auf der Washingtoner Konferenz habe England erfreulicherweise die Abschaffung der U-Boote vorgeschlagen, die Mächte hätten sich dem aber widersetzt. Senator Borah, der sich an der Aussprache beteiligte, wiederholte die Voraussage, daß es binnen einem Jahre einen neuen Krieg geben werde.

Englische Statistik der Heeresstärken.



London, 22. Dez. Eine offizielle englische Aufstellung nennt folgende Friedensstärken der Armeen der Mächte:

Belgien 189 000,
Bulgarien 33 000,
Dänemark 33 000,
Deutschland 100 000,
Estland 16 000,
Finnland 226 000,
Frankreich 736 261,
Holland 29 460,
Italien 210 000,
Japan 250 000,
Lettland 25 000,
Litauen 13 000,
Norwegen 60 000,
Oesterreich 30 000 Mann,
Polen 275 000,
Portugal 40 000,
Rumänien 200 000,
Rußland 1 300 000 (?),
Schweden 120 000,
Schweiz 160 000,
Siam 18 430,
Spanien 215 949,
Südslawien 190 000,
Tschecho-Slowakei 150 000,
Ungarn 35 000,
Vereinigten Staaten ein stehendes Heer von 144 000 und Nationalgarde von 162 000 Mann.

*

Während Deutschland, Oesterreich, Ungarn und Bulgarien von den Siegern tatsächlich ganz entwaffnet worden sind, und zusammen nur über 195 000 Mann verfügen, während ihnen auf der Grundlage der Rüstungen von 1913 und mit Berücksichtigung ihres verkleinerten Gebiets nach einer Berechnung der einschlägigen Völkerbundkommission 894 100 Mann zustehen würden, gibt die Tabelle des Kriegsamts für Frankreich und seine Gehilfen folgende Zahlen: Frankreich 736 261, Belgien 118 939, Polen 275 000, Tschechien 150 000, Serbien 109 000 und Rumänien 200 000, zusammen weit über anderthalb Millionen! Und trotzdem fühlt sich Frankreich angesichts dieser Zahlen immer noch nicht „sicher"? Diese zahlenmäßige Vermehrung der europäischen Armeen seit 1913 drückt sich finanziell darin aus, daß Europa 1913 19,7 v. H. seiner Einnahmen für Rüstungszwecke ausgab, heute dagegen 24,2 v. H., und daß trotzdem die Einnahmen heute infolge des gewaltigen Anziehens der Steuerschraube viel größer sind als damals. Während die Rüstungsausgaben Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns, und Bulgariens, verglichen mit 1913, um 1,6 Milliarde Goldmark herabgesetzt worden sind, sind die des übrigen Europas um mindestens 2,4 Milliarden Goldmark höher als 1913. Daher das berechtigte Drängen Amerikas auf ein gründliches Abrüsten Europas als einer Vorbedingung amerikanischer Hilfe für eine Lösung des Problems der deutschen Entschädigungen und der Verbandsschulden, einer Vorbedingung, für deren Erfüllung Frankreich das einzige wirkliche Hindernis ist.

Es ist eine alte Wahrheit, daß die Politik die Rüstungen bestimmt, und daß man daher von den Rüstungen auf die Politik zurückschließen kann. Ich glaube, daß sich dieser Rückschluß selbst Bonar Laws Regierung sozusagen gegen ihren Willen mehr und mehr aufdrängt und sie zu einem festen Widerstand gegen Frankreichs Rhein- und Ruhrpläne bestimmt, als ihn Poincare ursprünglich erwartete und, wie es scheint, immer noch erwartet.

Frankreichs Ruhrpläne.

Abschnürung des Ruhrgebiets durch eine Zollgrenze?

Dem „Newyork Herald" zufolge soll die Ansicht der französischen Regierung in der Frage der Maßnahmen im Rheinlande nunmehr bekannt sein. Man beabsichtigt die Schaffung einer Zollgrenze zwischen dem Ruhrgebiet und dem übrigen Deutschland, wodurch eine jährliche Einnahme von ungefähr einer Milliarde Goldmark erzielt werden würde. Diese Summe soll in Uebereinstimmung mit den von den französischen Experten auf Grund der Produktionsziffer Deutschlands für die letzten drei Jahre abgegebenen Erklärungen sein.

Nach anderen Meldungen aus Paris hat der französische Ministerrat noch keinerlei endgültigen Beschluß gefaßt. Das gilt insbesondere auch in bezug auf das Programm für die Pariser Konferenz. Man scheint auf Vorschläge der Verbündeten zu warten. Es heißt mit ziemlicher Bestimmtheit, daß ein Konferenzprogramm in England bereits unterwegs nach Paris sei, um hier von der Regierung vorher begutachtet zu werden. Ferner wird mitgeteilt, daß der italienische Ministerpräsident Mussolini nun doch bestimmt zur Pariser Konferenz kommen und dort einen großen Plan vorlegen werde, der auf seiner letzten Londoner Denkschrift (für Finanzkontrolle und Anleihen, aber zunächst gegen alle Pfänder) aufgebaut sei.

Man wartet seiner wohl auch auf die deutschen Vorschläge, um zunächst die deutschen Absichten hinsichtlich der Reparationszahlungen für Januar kennen zu lernen. Falls diese Zahlungen ausbleiben, würde die Reparationskommission auf den Londoner Zahlungsplan zurückkommen und eine Viertelmilliarde Goldmark in bar fordern. Die französischen offiziellen Kreise weigern sich, die Berichte aus Berlin, die sich auf die Forderung eines langen Moratoriums beziehen, zu kommentieren. Jedenfalls wird aber eine Erklärung Poincares wiederholt, daß kein Zahlungsaufschub gewährt werden könne, wenn man nicht Frankreich substanzielle Garantien gewähre.

Washington statt Versailles.

Die nordamerikanische Regierung und noch mehr die führenden Männer des amerikanischen Wirtschaftslebens haben nicht erst seit gestern eingesehen, daß sie durch die unzulängliche Mitarbeit des damaligen Präsidenten Wilson am Vertrage von Versailles in ihrer Bewegungsfreiheit behindert wurden, obwohl sie diese Tatsache bisher nicht offen eingestanden haben. Wenn jetzt drüben die Hilfe für Deutschland erörtert wird, so handelt es sich, im Grunde genommen, eigentlich mehr um die Befreiung Amerikas, als um diejenige Deutschlands von den Folgen der Versailler Bestimmungen, die dem Welthandel unnatürliche Fesseln auflegten.

Einmal mußte oder muß es dahin kommen, wenn es in den nächsten Wochen nicht gelingen sollte, eine Verständigung über die deutschen Reparationen und damit einen erneuten normalen Güteraustausch durch die Beseitigung der Valutadifferenzen herbeizuführen. Ob der angestrebte Versuch in vollem Umfange gelingen wird, dürfte wesentlich davon abhängen, ob die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika die dazu nötige Autorität aufbringen werden.

In den Verhandlungen, die dem Vertrage von Versailles vorausgingen, hat Präsident Wilson auch nicht entfernt diejenige Rolle gespielt, auf die er als Oberhaupt der nordamerikanischen Union, die den Sieg im Weltkriege für die Entente entschieden hat, Anspruch erheben dürfte, und die Franzosen haben sich über ihn lustig gemacht, weil er sich mit dem idealen Projekt des Völkerbundes beschäftigte, statt auf die Lösung der praktischen Tagesfragen zu sehen.

Seitdem Clemenceau und Lloyd George wußten, wie es um ihren Freund in Washington bestellt war, sind sie ihren eigenen Weg gegangen, und auch Clemenceaus Nachfolger haben in die gleiche Kerbe gehauen. Bis dann infolge der immer deutlicher werdenden englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten in Paris die Sehnsucht nach einem amerikanischen Bündnis stieg. Zu dieser Einseitigkeit bestand drüben keine Neigung, denn der französische Chauvinismus ist ein gefährlicher Freund, der keinen Nutzen bringt. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten beweisen das zur Genüge, und die Amerikaner sehen, daß, wenn sie die Früchte des Weltkrieges ernten wollten, sie sich auch völlige Freiheit sichern mußten. Ohne weiteres gewinnen sie die Ueberlegenheit im politischen und wirtschaftlichen Leben nicht zurück, sie müssen ihre Autorität geltend machen, denn Frankreich fügt sich kaum sofort in dem erforderlichen oder wünschenswerten Maße.

Die finanziellen Maßnahmen, die in Washington und in Newyork erörtert werden, würden, wenn sie in Kraft treten sollen, den Vertrag von Versailles in der Hauptsache aufheben, und für den Fall, daß sich eine Weltkonferenz damit befaßt, durch einen Vertrag von Washington ersetzen. Das ist von Wirksamkeit aber nur dann, wenn den Franzosen, vorausgesetzt, daß sie zustimmen, jede Möglichkeit genommen wird, unter irgendwelchen Einwänden sich den neuen Bestimmungen zu entziehen. Für Deutschland hat die

Ausschaltung des Versailler Vertrages nur Wert, wenn dessen Ersatz nicht in den alten Fehler verfällt, uns Unmögliches zuzumuten. Dann sind wir wieder soweit als zuvor.

Die Gewerkschaften gegen den Steuerabzug vom Lohn.

TU. **Berlin**, 28. Dez. Der Vorstand des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes und des allgemeinen freien Angestelltenbundes haben der Reichsregierung und dem Steuerausschuß des Reichstages folgenden Antrag unterbreitet: Es ist auf Grund des § 48 Absatz 8 des Gesetzes zur Aenderung der Einkommensteuer vom Dezember 1922 mit Wirkung vom 1. 2. 1923 eine Neufestsetzung der Abzüge der Lohnsteuerpflichtigen zur Einkommensteuer vorgenommen. In der Begründung wird darauf gesagt, daß die Ungerechtigkeiten im Lohnabzug dazu geführt haben, daß breite Kreise der Gewerkschaftsmitglieder jetzt gegen die Lohnsteuer geworden sind und daß es den Leitungen der Gewerkschaften auf das äußerste erschwert wird, dieser Strömung zu begegnen, wenn keine Aenderung des Gesetzes vorgenommen wird.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 29. Dez.

Erinnerungen.

1890 Deutschland zahlt dem Sultan von Sansibar 4 Millionen Mark für einen 10 Meilen breiten Küstenstrich.

1915 Die Oesterreicher ziehen sich in den Karpathen bis auf die Paßhöhen und in den Raum von Gorlice zurück.

*

Sitzung der Ortsausschüsse für Jugendpflege in Hörde.

Die Erkenntnis der Bedeutung rechter Jugenderziehung und Jugendpflege bricht sich immer mehr Bahn. Reich und Staat beginnen erhöhte Anteilnahme zu zeigen und manche Gemeinde folgt ihnen erfreulicherweise auf diesem Wege. Neben der behördlichen Förderung ist auch eine bessere private als bisher festzustellen; Presse, Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen, Groß- und Kleinbetriebsinhaber, Vereine, Korporationen und Einzelpersonen stellen sich vielfach in den Dienst der Sache. Aber erst, wenn alle sich im Werk an dem Wertvollsten, was wir noch haben — der Jugend — in edlem, selbstlosen Wetteifer zu übertreffen suchen, dann erst wird der Erfolg in richtigem Verhältnis zur Bedeutung der Sache stehen. Groß und schwer ist die Aufgabe; nur verantwortungsbewußte, aus Charaktertiefe und warmem Herzen emporsprießende Tatbereitschaft aller durch Besitz, Bildung, Kenntnis oder Trieb Berufener wird sie lösen: Mutterberatung, Säuglingspflege, Kinderheime, körperliche Ertüchtigung durch Sport, Turnen und Wandern, geistige und seelische Erziehung durch Schule, Haus und Kirche, durch gute Bücher, Kurse, Vorträge und Lichtbildervorführungen, Bekämpfung von Schmutz in Wort, Bild und Schrift, berufliche und hauswirtschaftliche Unterweisung u. a. m. gehören dazu, das Geschlecht zu schaffen, das wieder eine bessere, die Wohlfahrt des Einzelnen und der Gesamtheit einschließende Zukunft zu bauen vermag. Offene Augen sehen, woraus die Schäden der heutigen Zeit ihre Nahrung ziehen. Aber sehend und doch nicht abhilfebereit sein, heißt, sich mitschuldig am gegenwärtigen und etwa kommenden Elend machen! Solche und ähnliche Gedankengänge werden den meisten Teilnehmern der vom Herrn Landrat am vorigen Donnerstag nachmittag im Kreishause in Hörde berufenen Vollversammlung von Vertretern und Führern der Jugendvereinigungen und der Ortsausschüsse für Jugendpflege im Kreise Hörde Geleiter auf dem Nachhausewege gewesen sein. Annähernd 70 Besucher, darunter 7 aus Schwerte hatten sich zu dem unter dem Vorsitz des Rektors Henkel-Berghofen stattgefundenen Beratungen eingefunden, ein Beweis erfreulichstarker Anteilnahme an dem Verhandlungsgegenstand. Verwaltungsanwärter Boesebeck-Annen hielt einen sehr fleißig vorbereiteten Vortrag über das „Reichsjugendwohlfahrtsgesetz", Rektor Henkel sprach über „Volks- und Jugendbüchereien und Kampf gegen die Schundliteratur". In reger Aussprache wurde manches geklärt und mancher beachtenswerte Wunsch geäußert. Ein Redner wünschte eine gesetzliche Bestimmung, wonach jeder und jede schulentlassene Jugendliche irgend einer sich mit ordentlicher Jugenderziehung befassender Organisation angehören müsse. Das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz — im Buchhandel erschienen in Karl Heymanns Verlag-Berlin und zu beziehen durch die Buchhandlung Carl Braus, Schwerte — wurde von allen Seiten freudig begrüßt. Eine sehr warme Empfehlung gab der Versammlungsleiter der mitgeteilten Einladung mit zu den gestern von uns eingehend geschilderten „Lehrgang für geistige Jugendpflege und Jugendbewegung" in der Woche vom 8. bis 13. Januar 1923 in Wetter (Ruhr). Aus der Versammlung heraus wurde mehrfach der Wunsch laut, die Ortsausschüsse möchten überall für einige Teilnehmer Unkostenzuschüsse bewilligen. Wir fügen unsere Ueberzeugung hinzu, daß mancher Arbeitgeber auf ein angebrachtes Wort hin gewiß nach Möglichkeit Urlaub zum Besuche des ganzen Lehrgangs bezw. einzelner Tage der Vorträge bei unverkürzter Lohn- oder Gehaltszahlung gewähren und sich dadurch als Mithelfer erweisen wird

*

** **Verlängerte Polizeistunde für den Silvesterabend.** Auf Grund der an den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen gerichteten Anträge ist für den Silvesterabend die Polizeistunde ausnahmsweise bis 1 Uhr ausgedehnt worden. Diese Ausnahme bezieht sich jedoch nicht auf die im § 1 Ziffer 4 der Oberpräsidial-Polizeiverordnung vom 31. 10. d. J. bezeichneten Betriebe; das sind Bar-, Volks-, Likör- und andere Branntweinstuben, sowie Probierstuben der vorgenannten Arten und solche Schankwirtschaftsbetriebe, die überwiegend auf den Umsatz von Branntwein und nicht vergälltem Spiritus gerichtet sind. Solche Lokale sind ebenso wie an den übrigen Tagen um 10 Uhr zu schließen.

** **Wem gehört die Uhr?** Bei der Kriminalpolizei in Hagen befindet sich eine silberne Damenuhr mit langgliedriger Kavalierkette, die zweifellos aus einem Diebstahl herrührt. Eigentumsberechtigte wollen ihre Ansprüche eventl. bei der Dortmunder Fahndungspolizei, Olpe 7, Zimmer 193, geltend machen.

** **Die kommende Brotpreiserhöhung.** Auf Grund der Preiserhöhungen für Umlagegetreide wird die Reichsgetreidestelle ihre Abgabepreise für Getreide und Mehl vom Montag, den 15. Januar 1923 ab erhöhen. Die Preise werden den Kommunalverbänden baldigst, spätestens bis zum 6. Januar 1923, mitgeteilt werden. Gleichzeitig mit der Erhöhung der Abgabepreise soll in allen Kommunalverbänden am 15. Januar eine Brotpreiserhöhung eintreten, deren Umfang im einzelnen noch festzusetzen ist.

** **Neue Kommunalsteuern.** Was im Deutschen Reiche die zahlreichen Nachtragsetats sind, das bedeuten in immer mehr Städten die vierteljährlichen Erhöhungen der Kommunalabgaben, zu denen fast monatlich noch die Steigerungen für Gas und Elektrizität hinzutreten. Da die wichtigsten Steuerobjekte der Gemeinden die Häuser und Grundstücke sind, so drehen sich die Steuerzuschläge, wenn auch unter verschiedenen Namen, um diese. Neuerdings ist auch die andauernde Steigerung des Zinsfußes aus den städtischen Sparkassen für Hypotheken zu verzeichnen, die bei der allgemeinen Aenderung der Kreditverhältnisse natürlich nicht hat zurückbleiben können. Auf diesem Gebiete hat sich eine besondere Streitfrage entwickelt. Es fehlt nicht an Haus- und Grundbesitzern, die infolge günstiger Konjunktur in der Lage sind, die Beträge der im Frieden aufgenommenen Hypotheken zurückzuzahlen, und die privaten Hypothekengläubiger wollen es nun nicht gelten lassen, daß sie das Kapital, das sie seinerzeit in Gold hergegeben haben, in minderwertigen Banknoten zurück erhalten. Es wird daher auf eine Rückzahlung in Gold gedrängt. Die Angelegenheit ist sehr schwierig und nicht so leicht zu ordnen, denn was den Hypothekengläubigern recht ist, würde schließlich den Gläubigern des Reiches und der Einzelstaaten billig sein. Damit würden aber Fragen aufgeworfen werden, die bei den großen Summen, die hier in Betracht kommen, nicht so schnell zu lösen sein werden. Eine gründliche Aussprache ist nötig.

** **Tür zu!** Es wird jetzt bei dem frühen Anbruch der Dunkelheit dringend nötig, die nach den Straßen und nach den Höfen zu führenden Türen geschlossen zu halten. Die Langfinger wissen sehr gut, daß die Hausbewohner durch allerlei Arbeiten in Anspruch genommen und auf die Hauszugänge nicht recht acht haben, und sich daher für Diebe freies Feld bietet. Also nichts in Korridoren und in Hauseingängen stehen, hängen und liegen lassen, was fremde Begehrlichkeit reizt. Für die Nacht sind auch Fensterläden und Jalousien, namentlich in einzeln stehenden Häusern, zu verwahren. In solchen Fällen ist auch die Diebstahlsversicherung sehr am Platze. Kleidungsstücke sind jetzt eine Extraliebhaberei der Diebe. — Bedauerlich ist es, daß auch jugendliche Spitzbuben konstatiert werden, die es in erster Reihe auf Lebensmittel abgesehen haben, aber auch andere Gegenstände ohne Wahl mitgehen heißen.

** **Beleuchtung der Personenzüge.** Auf eine Anfrage der Handelskammer zu Essen wegen mangelhafter Beleuchtung der Personenzüge teilt die Reichsbahndirektion folgendes mit: „Wir sind bestrebt, die Mängel in der Beleuchtung schleunigst restlos zu beseitigen. Wegen der notgedrungenen Umstellung von dem früher von selbst erzeugten Fettgas auf Steinkohlenpreßgas, das wir von industriellen Werken beziehen, ergeben sich insofern noch Schwierigkeiten, als die Wagen hierfür nur nach und nach hergerichtet werden können. Ferner wird uns Steinkohlengas nicht immer in gleicher Beschaffenheit geliefert. Es enthält häufig noch Gaswasser und sonstige Unreinigkeiten, welche die Helligkeit beeinflussen und bewirken, daß die im Kriege eingebauten eisernen Zuleitungsrohre innen Rost ansetzen, wodurch sich die Brennerdüsen verstopfen. Die eisernen Leitungen werden nach und nach durch kupferne ersetzt. Da die von uns seit längerer Zeit getroffenen Maßnahmen inzwischen fast durchgeführt sind, hoffen wir, daß die Klagen über schlechte Beleuchtung der Wagen in Kürze aufhören.

Wir möchten noch darauf hinweisen, daß nach unseren Feststellungen einen großen Teil der Schuld an der schlechten Beleuchtung die Reisenden insofern tragen, als sie an den Glühstrümpfen der Wagenlaternen ihre Zigarren, Zigaretten und Mundpfeifen anstecken und dadurch die Strümpfe verderben, wodurch uns neben der Störung der Beleuchtung große Unterhaltungskosten entstehen."

** **Um dem Zusammendrängen der Reisenden** auf die letzten Tage vor einer Tariferhöhung vorzubeugen, ist bestimmt worden, daß die einfachen Fahrkarten künftig auch bei Tarifänderungen ihre viertägige Gültigkeitsdauer uneingeschränkt behalten. Hiernach kann also z. B. auf die am 31. Dezember gelösten Fahrkarten die Fahrt noch am 1., 2 und 3. Januar angetreten werden; ihre Gültigkeit erlischt jedoch am 3. Januar Mitternacht. Das gleiche gilt für die mit dem Stempel Rückfahrt bezeichneten einfachen Fahrkarten. Doppelkarten werden zur Vermeidung von Unterschleifen am 29., 30. und 31. Dezember nicht ausgegeben.

** **Um Schülern und Studierenden** die Möglichkeit zu geben, aus den diesjährigen Weihnachtsferien noch zu den bis zum 31. Dezember gültigen niedrigen Fahrpreisen zum Schulort zurückzukehren, ist ausnahmsweise zugelassen, daß Schülerferienkarten ohne Rücksicht auf den Tag des Schulbeginns bereits vom 29. Dezember ab ausgegeben werden. Da — wie oben erwähnt — die bis zum 31. Dezember gelösten Fahrkarten ihre viertägige Gültigkeit behalten, können die Schüler und Studierenden mithin bis zum 3. Januar 1923 noch die billigeren Fahrpreise ausnutzen.

** **Für die Wochenkarten** beginnt am 31. Dezember 1922 die 53. Woche. Für die bis 31. Dezember gelösten Wochenkarten werden die Dezemberpreise erhoben, die ab 1. Januar gelösten Wochenkarten für die 53. Woche werden zu den Januarpreisen ausgegeben.

Auf Sonntagskarten, die am 30. oder 31. Dezember gelöst sind, muß die Hinfahrt spätestens am 31. Dezember angetreten werden. Zur Rückfahrt können die Sonntagskarten auch am 1. Januar 1923 benutzt werden. Sonntagskarten, die erst am 1. Januar gelöst und benutzt werden, werden zum neuen Preis ausgegeben.

** **Die Aufhebung der Radfahrkarte.** Nach einer im Ministerialblatt abgedruckten Verfügung des Ministers des Innern werden von den Radfahrern künftighin persönliche Ausweise nicht mehr gefordert. Die Minister des Innern und der Landwirtschaft ersuchen die nachgeordneten Behörden um entsprechende Abänderung der Polizeiverordnung. Die Radfahrkarte kommt in allen Teilen des Reiches in Fortfall.

Aus den Provinzen.

Unna. Straßenräuber überfielen hier den Rentner Bröcker und die Frau Knieben, die den Kassenertrag eines Kinos bei sich trugen, schlugen die beiden nieder und raubten 20 000 M. Die beiden alten Leute wurden schwerverletzt aufgefunden.

Marten. Der jugendliche Arbeiter Anton Hayduck, Schillerstraße 29, wollte auf der Schachtanlage 1/4 der Zeche „Germania" verbotswidrig in einem Bergeaufzug hochfahren. Dabei wurde er derart gequetscht, daß er sofort verstarb.

Bochum. Furchtbares Hochofenunglück. An der Hochofenanlage des Bochumer Gußstahlvereins hat sich ein furchtbares Unglück ereignet. An dem Gicht des neuen Ofens 3 war

Noch heute!

müssen Sie für das 1. Vierteljahr 1923 den Bezug der

„Schwerter Zeitung"

bei der Post erneuern. Wünschen Sie keine Unterbrechung im regelmäßigen Bezug, dann bestellen Sie bitte das Blatt sofort beim Briefträger oder beim Postamt.

Lieselotte.

Roman von Fritz Ganzer.

8 (Nachdruck verboten.)

Sie umschlang seinen Hals mit beiden Armen und küßte ihn einmal, zweimal auf den Mund.

Ehe er sich noch recht besinnen konnte, wie schnell das alles ging, lief sie schon davon, blieb am Eingang zum Park stehen und rief: „Leb' wohl, Heinz, und denke an dein Versprechen!"

Seine Entgegnung hörte sie nicht mehr, sie lief bereits wie ein gehetztes Reh den Parkweg hinab und verlangsamte ihre Schritte erst in der Nähe des Schlosses.

Sie überlegte, daß sie eigentlich etwas ganz unverantwortlich Dummes getan habe. Erstens die Veilchen, zweitens das Gedicht und drittens, das Allerdümmste, die beiden Küsse. — Na, er sollte sich nur gar nichts einbilden!

Das war der Schlußgedanke, den sie in dem Vorsatze gewann, daß sie ihn nie wieder küssen, ihm keine Veilchen schenken und kein Gedicht machen würde. Das war ja alles heller Blödsinn! Denn das Gedicht würde seinen Zweck nie erfüllen, die Veilchen würde er ins Taschenbuch legen und bald vergessen, und die beiden Küsse bedeuteten ja den hellsten Blödsinn. — Sie waren doch kein Brautpaar, würden auch nie eins werden. Denn er verzichtete wohl von Herzen gern auf die Landgans und sie noch viel lieber auf den Offizier, — der nie ein Landwirt werden wollte. — Und schließlich — — sie spielte ja noch mit den Puppen!

Das Ergebnis aller Erwägungen faßte sie schließlich dahin zusammen:

„Lieselotte von Kerkow hat eine große Dummheit begangen, die größte bis jetzt in ihrem Leben. Was sind gegen diese eine alle anderen der harmlos fröhlichen Kinderzeit!"

Sie hätte weinen können, nein, lachen! Ach, beides! Lachen und weinen, — weinen und lachen! Immerzu, fortwährend! — — —

Liebe, kleine, dumme Lieselotte von Kerkow!!

2. Kapitel.

Drei Jahre waren seit jenem Märzabende dahingerauscht. — Sie hatten Heinz von Düringen nur ganz selten und dann immer nur für wenige Tage in Lindeneck und Driebusch gesehen. Der Besuch im Herbst nach dem Manöver, von dem er mit Lieselotte gesprochen, war ganz unterblieben. Später hatte seine Ernennung zum Adjutanten allerlei neue ungewohnte Dienstgeschäfte mit sich gebracht, die einen Urlaub zur Unmöglichkeit werden ließen. Da kam er einmal, gerade in der Ernte, und fand Lieselotte krank. Er sah sie gar nicht und mußte sich mit kurzen Krankheitsberichten begnügen. Als es dann besser ging, war sein Urlaub zu Ende.

Die Reuschule brachte ein erhöhtes Interesse für den Rennsport ganz von selbst mit sich. Nach seiner Rückkehr zum Regiment richtete er sich einen Rennstall ein und vergaß über demselben Lindeneck und Driebusch nicht ganz, dachte aber seltener daran und konnte ein paar Urlaubstage nicht erübrigen. Seit Lieselottens Krankheit war er nicht zu Hause gewesen. Nur einige Briefe waren zwischen den Jugendgefährten gewechselt worden, in denen sie von ihren beiderseitigen Interessen einander berichteten. Lieselotte saß nur von Wirtschaftsangelegenheiten, er immer von Rennen, Pferden und Dienst. Zuerst plauderten sie davon in dem alten, frischen Ton der Herzlichkeit und Natürlichkeit. Bald fanden sie ihre Briefe gegenseitig langweilig. Sie schrieben seltener, eine gereizte unbefriedigte Stimmung griff Platz und lugte auf jeder Seite zwischen den Zeilen. Sie bemühten sich kaum, den alten Ton wiederzufinden. Schließlich unterblieb der Briefwechsel ganz. —

Lieselotte wartete auf Heinz' Kommen und erhoffte von einer mündlichen Aussprache die Wiederkehr der alten Jugendfreundschaft. Aber er kam lange nicht.

Endlich im Herbst, zwei und ein halbes Jahr nach jenem Abschied in der Dämmerung des Frühlingstages, sahen sie sich wieder. Er wolle nur drei Tage bleiben, da er länger nicht abkommen könne, meinte er. Die Herbstrennen erforderten seine Anwesenheit auf alle Fälle, da zwei Pferde von ihm laufen würden. Er war immer zerstreut. Lieselottens frische Schönheit und anmutsvolle Lieblichkeit sah er kaum. Er schien blind zu sein für den Reiz ihrer achtzehn Jahre. Allein sahen sie sich gar nicht. Schließlich reiste er schon am zweiten Tage ab und verabschiedete sich von Lieselotte nur durch ein paar flüchtige Zeilen.

Das alles verstand sie nicht. Sie hatte nur die Ueberzeugung, daß etwas zwischen ihnen stand, obwohl sie nicht wußte, was es sein könnte, das das alte, liebe Band jahrelanger Freundschaft gleichsam unbarmherzig durchschnitt. Aber sie war traurig, daß an die Stelle der alten Herzlichkeit eine fast unnatürliche Gleichgültigkeit getreten war, an deren Vorhandensein sie trotz peinlichster Selbstprüfung keine Schuld zu haben glaubte. Hatte Heinz daran schuld? Sie wagte es nicht, diese bange Frage zu bejahen, aber sie wußte es, daß sie mit einem heißen Sehnen auf die Wiederkehr der alten Freundschaft und Kameradschaft wartete. Würde es je wieder anders werden?

O, es mußte! Sie konnte, sie wollte Heinz nicht verlieren! — — —

Der neue Frühling kam ins Land. —

Heinz von Düringen stand in seiner Wohnung vor dem Spiegel und machte sorgfältig Toilette. Der erst vor einer Stunde vom Schneider abgelieferte elegante hellgraue Frühjahrsanzug saß famos. Heinz sah wohlgefällig daran hinunter, band dann die mit den Emblemen des Reitsports durchwirkte Krawatte um und strich selbstzufrieden den dunkelblonden Schnurrbart.

Unten fuhr das elegante Break vor. Der Groom in der kleidsamen Livree hatte Mühe, die beiden feurigen Goldfüchse zu zügeln.

Heinz streifte die Handschuhe auf und durchquerte dabei in nervöser Unruhe das Gemach.

Als der Bursche eintrat, um zu melden, daß der Wagen bereit stehe, nickte er zerstreut und sagte:

„Hab's schon gesehen, Karl, ich bin auch fertig. Sie fahren also gleich mit der Bahn nach Hoppegarten und nehmen für „Miß Nelly" eine Decke und für „Glück auf" einen Trensenzügel und den gestern abgelieferten Sattel mit. Verpassen Sie aber auf keinen Fall den Zug 12 Uhr 15 Minuten, Sie müssen bestimmt um 1 Uhr draußen sein, damit der Jockei, der „Glück auf" reitet, nötigenfalls noch kleine Abänderungen an dem Sattel vornehmen kann. Sie warten dann an der Wage den Verlauf der beiden ersten Rennen ab, in denen „Miß Nelly" und „Glück auf" starten, und werden Weiteres draußen hören."

„Zu Befehl, Herr Leutnant."

(Fortsetzung folgt.)

eine Undichtigkeit entstanden, die abgedichtet werden sollte. Infolge eines mißverstandenen Signals stürzten drei Leute mit einer Ladung Koks in die Glut. Sie sind bei lebendigem Leibe verbrannt, so daß ihre Leichen nicht geborgen werden konnten. Alle drei waren Familienväter.

Delstern. Große Freude herrschte gestern bei einem Metzger in Delstern, dem in der vorausgegangenen Nacht für rund 300 000 ℳ Speck und Schinken gestohlen worden war. Die ganze Diebesbeute wurde ihm durch Kriminalbeamte zurückgebracht. Die Spitzbuben hatten das kostbare Gut in einem Mauerwerk an der Eisenbahn an der Hardt versteckt, um es in der folgenden Nacht dort fortzuholen.

Bielefeld. Falschmünzer. Hier wurde eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben, in der vier junge Leute falsche Fünfhundertmarkscheine herstellten. Ein Teil der falschen Scheine war schon verausgabt.

Recklinghausen. Verwirrte Köpfe. Hier zog eine Bande 16—19jähr. Burschen, angeregt durch Schundromane und Hetzschriften, zum Bahnhof, um ihn zu besetzen. Mit Waffengewalt zwangen sie zwei Fahrkartenbeamte, das Büro zu verlassen, und ließen sich häuslich darin nieder. Dann drangen sie in die Wartesäle ein. Nachdem die jugendlichen Wirrköpfe zwei Stunden lang auf dem Bahnhof umhergetobt hatten, kam die Polizei und nahm die Rädelsführer fest.

Oberhausen. Landesverräter. Unter dem Verdacht des Landesverrats wurden hier eine Anzahl Personen festgenommen. Sie hatten eine rege Werbetätigkeit für die rheinische Republik betrieben und Flugblätter verbreitet, in denen Unwahrheiten über die deutsche Regierung und den preußischen Staat behauptet wurden.

Buer. Bronziert. Einen komischen Anblick gewährte dieser Tage ein älterer Mann, der des Guten zu viel genossen hatte und am Wegesrand eingeschlummert war. Einige Mare und Moritze, die in der Drogerie Silber- und Goldbronce zur Schmückung des Weihnachtsbaumes eingekauft hatten, machten sich den Spaß, den Alten zu bronzieren. Der Schnurrbart prangte in Gold, die Augenbrauen in Silber. Der Empfang, den der Verschönerte zu Hause erlebt hat, wird recht ulkig gewesen sein.

Hannover. Festgenommene Ausreißer. In Braunschweig wurden zwei Knaben im Alter von 14 Jahren festgenommen, die vor einigen Tagen aus Brandenburg entwichen waren. Der eine Junge gibt an, der Sohn des Kaufmanns Fete aus Brandenburg zu sein. Er hatte seinem Vater eine Million Mark entwendet. 750 000 ℳ wurden noch bei ihm vorgefunden.

Lennep. Helfende Paten. Die Schülerinnen der höheren Mädchenschule haben beschlossen, klassenweise sich alte, bedürftige Leute als Paten auszusuchen. Dabei ging ihnen das Lehrerkollegium mit seinem Rate zur Hand. Sollte dieses Beispiel Nachahmung finden, so wäre damit eine Möglichkeit gegeben, zahlreichen alten und alleinstehenden Leuten eine liebevolle Betreuung zuteil werden zu lassen.

Erwerbslosenziffern.

Essen, 28. Dez. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes im November 1922 hat die erwartete mäßige aber fortschreitende Verschlechterung gebracht. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen im Reiche ist von rd. 24 000 auf 42 000 gestiegen und zwar die der männlichen von 19 000 auf 34 000, die der weiblichen von 5 000 auf 8 000. Die Zahl der Zuschlagsempfänger (unterstützungsberechtigten Angehörigen Vollerwerbsloser) hat sich von 27 000 auf 50 000 erhöht. Die Zahlen liegen immerhin noch bedeutend unter denjenigen früherer Jahre (1. November 1921: 150 000 unterstützte Erwerbslose). Jetzt wie damals sind allerdings lediglich die unterstützten Erwerbslosen von der Statistik erfaßt, die bekanntlich nur einen Teil der Erwerbslosen überhaupt darstellen.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Bewegung in den Reichsbetrieben.

Tll. **Berlin,** 29. Dez. Die Vertreter der Spitzenorganisationen der Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reiches, der Länder und der Gemeinden traten gestern zu einer Besprechung der durch die letzte Gehalts- und Lohnerhöhung entstandenen schwierigen Lage in den Reichsbetrieben zusammen. Es wurde beschlossen, eine Eingabe an die Reichsregierung um unverzügliche Einleitung neuer gemeinsamer Verhandlungen für Beamte, Angestellte und Arbeiter über eine zeitgemäße Regelung der Dezemberbezüge zu ersuchen.

Die Verfehlungsnote in Berlin eingetroffen.

Tll. **Berlin,** 29. Dez. Der Brief, durch den die Reparationskommission der deutschen Regierung das verschuldete Versagen Deutschlands in der Frage der Holzlieferungen mitteilt, ist heute in Berlin an amtlicher Stelle eingetroffen. Es ist anzunehmen, daß der Wortlaut baldigst veröffentlicht werden wird. Wie man aber schon jetzt hört, soll das Schreiben keinesfalls in einem schroffen Ton gehalten sein.

•

Tll. **Paris,** 29. Dez. Die Reparationskommission veröffentlichte gestern Abend ein neues Communique, wonach sie unter der Verfehlung Deutschlands eine absichtliche Verfehlung verstanden wissen will.

Entsendung Bergmanns zur Pariser Konferenz.

Tll. **Paris,** 29. Dez. Dem Berliner Korrespondenten des Petit Parisien zufolge, wird in Berliner gut informierten Kreisen behauptet, Kanzler Cuno werde zur Pariser Konferenz keine schriftliche Vorschriften einsenden, sondern Staatssekretär Bergmann beauftragen, die neuen deutschen Vorschläge persönlich der Prüfung der Konferenz zu unterbreiten.

Stadttheater Dortmund.

Sonnabend, 30. Dez. 3.30—5 Uhr. Das neugierige Sternlein. 7—9.45 Uhr. Hänsel und Gretel. Hierauf: Die Puppenfee.



Lustiges Allerlei



Humorbeilage zur Schwerter Zeitung



Zur Jahreswende!

Wieder ging ein Jahr vorüber,
Wir sind froh, daß es zu Ende
Denn die Welt steht heut in trüber
Stimmung an der Jahreswende.
Und das Jahr, das nun geschieden,
Stimmt wenn wir es recht erwägen,
Uns nichts weniger als zufrieden,
Es war karg an Glück und Segen.

Als sein erster Morgen tagte
Hatten wir noch Grund, zu hoffen,
Aber, wer zu hoffen wagte
Steht enttäuscht heut und betroffen,
Weiter trieb mit Riesenschnelle
Uns dies Jahr dem Abgrund näher
Und es ließ die Teuerungswelle
Höher gehn und immer höher.

Nirgends nur ein blasser Schimmer
Von des Glückes Morgenröte!
Täglich, stündlich, ward es schlimmer
Immer nahten neue Nöte!
Defizite, Differenzen
In dem Haushalt wie im Staate,
Hier Konferenzen, dort Konferenzen,
Aber nirgends Resultate!

Doch sein Schicksal ist besiegelt
Und was nutzen jetzt noch Worte?
Einem neuen Jahr entriegelt
Sich des Erdentales Pforte!

Neue Hoffnungen erwachen,
Neues Jahr! Nun säum' nicht länger
Vieles ist noch gut zu machen
Nun beschäm' den Amtsvorgänger!

Gib uns wieder, was wir brauchen
Jedem sei sein Teil beschieden,
Laß die Essen täglich rauchen,
Gib uns Arbeit, Brot und Frieden!
Mach die Wangen rot statt blasser,
Wäge Sonne ab und Regen
Leise über's große Wasser
Endlich den Milliardensegen!

Laß uns wieder billig reisen
Laß den Dollar wieder fallen
Kehr zurück zu mäß'gen Preisen
Aller Welt zum Wohlgefallen.
Laß uns schon zur Osterfeier
Konstatieren allerwegen,
Daß die Hühner nicht mehr Eier
Nach dem Dollarstande legen!

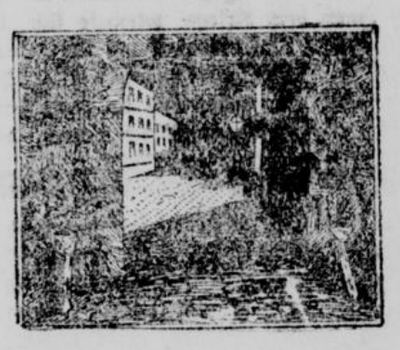
Sorge, daß du nicht verleidest
Weiter uns das Erdenleben
Walte so, daß, wenn du scheidest,
Wir mit Dank das Glas erheben.
Sei auch unsrer Zeitung gnädig,
Daß sein Leserkreis auch weiter
Aller andern Sorgen ledig
Ihm die Treue wahrt!

Ernst Heiler.



Vexierbild.

In der Neujahrsnacht.
Wo ist der Nachtwächter?



Lösung des Sprichwort-Rätsels.

„Wer zu schimpfen anfängt hat unrecht." — „Wer schläft, sündigt nicht." — „Blinder Eifer schadet nur." — „Eine Schwalbe macht keinen Sommer." — „Wer nicht hören will, muß fühlen." — „Jedem Narren gefällt seine Kappe."

Auflösungen der Rätsel in voriger Nummer.

Auflösung der Skat-Aufgabe:

Im Skat lagen c k und c D.
A hatte: p K, p 9, p 8, tr K, tr D, tr 9, tr 8, tr 7, c A, c 7.
B hatte: c B, p A, p 10, c 10, c 8, car K, car D, car 9, car 8, car 7.
1. Stich: tr K, tr A, p A — 26.
2. „ car K, p K, car 10 — 18.
3. „ tr D, tr 10, p 10 — 23.
4. „ car D, p 9, car A — 14.
5. „ c A, c 7, c 10 — 21.

Den Rest erhält der Spieler. es sind für ihn aber nur noch 18 Punkte übrig.
(Grand hätte B. auch verloren; denn es wäre gespielt worden:
1. Stich: tr K, tr A, c B — 17
2. „ p A, p K, p 7 — 15.
3. „ p 10, p 9, p D — 13.
4. „ car 7, tr 7, car A + und zuletzt
10. c 7, c 10, c A — 21, das macht — 66.)

•

Auflösung des Geduldproblems:

Man liest von links oben beginnend erst die Buchstaben auf den Blättern mit einem runden Siegel, dann die auf den Blättern mit dreieckigem Siegel, zuletzt die auf den Blättern mit einer Schlangenlinie, was dann ergibt: „Beharrlichkeit führt zum Ziel."

•

Auflösung der rätselhaften Inschrift:

„Was gibt es denn heut Mittag — an, Gurkensalat, fein."

•

Auflösung des Kopfwechselrätsels:

Ulm, Kater, Ralle, Amme, Iller, Nase, Edam = Ukraine.

•

Auflösung des Silbenstreichrätsels:

„Lügen haben kurze Beine."

Scherzbild in einem Zuge.



Zur Kurzweil.

Preis-Aufgaben:

Scharade.

Wie ich es liebe?
In reinem gol'schen Stil,
Und wiederum besetzt recht viel,
Daß mich entzückt sein treffilich Spiel,
Wo ich es liebe?
In lichtem Grün, auf Bergeshöh'n,
In Dorf und Stadt ist's auch zu sehn.
Dann wiederum im großen Saal,
Und auf der Straße allzumal
Nur minder gut und oft zur Qual.
Wann ich es liebe?
Wenn ich Erbauung will,
Dann ist es dort so friedlich still,
Und wiederum trag ich Begehr,
Wenn Gutes es bringt zu Gehör,
Dann fesselt mich der Töne Macht,
Oft bis zur späten Mitternacht.

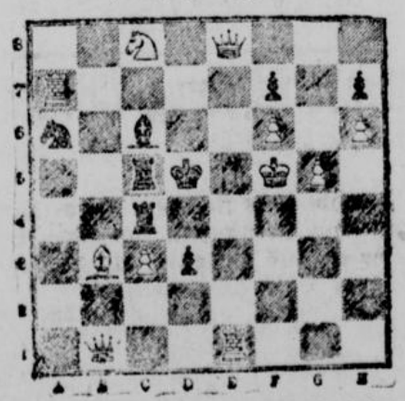
•

Leiter-Rätsel.

A				A
A	A	C	E	E
E				E
F	F	H	H	I
K				K
L	L	N	R	R
R				R
S	T	T	U	U
U				U

Die Buchstaben in vorstehender Leiter sind so anzuordnen, daß die Sprossen Wörter ergeben, welche bedeuten: 1. Stadt in Thüringen. 2. Englische Kolonie in Afrika. 3. Naturerscheinung. 4 Volksverband. Die beiden Längsbalken ergeben dann zwei deutsche Städte.

Schach-Aufgabe.



Selbstmatt in 2 Zügen. Weiß zieht an.

•

Bilderrätsel Nr. 4.



Vermischte Nachrichten.

** **Die Glaubensbewegung der deutschen Studentenschaft.** In der Einleitung zu dem neuen Jahrgang des „Göttinger Musen-Almanachs" (Hochschulverlag Göttingen) teilt der Herausgeber auf Grund zahlreicher Einsendungen aus Studentenkreisen beachtenswerte Beobachtungen mit über die geistigen Strömungen in der deutschen Studentenschaft der Gegenwart. Es heißt dort: „Sehr bemerkenswert war mir zunächst die gewaltige Glaubensbewegung der Jugend. Vor 20 Jahren schickten kaum die katholischen Konviktualen so inbrünstige Glaubenslieder, wie dies Jahr die Farbenstudenten. Heinesche Spöttelei, die früher gang und gäbe war, ist völlig erloschen. Bekanntlich sickert alles von oben nach unten durch die Schichtungen des Volkes, um dann mit einem Sprunge wieder oben anzufangen. Im Glauben stehen wir augenblicklich wieder einmal so, daß die Gebildeten in allen Ländern längst die Hohlheit des Aufklärrichts erkannt haben und gläubig sind. Die Stimmung der Einsendungen war trotz aller Trauer über die staatlichen Verhältnisse der Gegenwart durchaus hoffnungsfreudig. Man sage nicht: das ist eben die Jugend. — Vor zwei Jahrzehnten war die dichtende Jugend in ihrer Mehrheit weltschmerzlerisch und düster gestimmt. Heute schallt ein heller und starker Ton von den Hochschulen her. Alles in allem ist die gebildete Jugend in ihrer Mehrheit leidenschaftlich deutsch, zum Gottesglauben geneigt, ausgesprochen romantisch und von einer gelegentlich bis zur Verständnislosigkeit gehenden Ablehnung neuzeitlicher Experimentierkunst."

** **Weshalb nehmen die Heiraten ab?** Die Heiraten nehmen heute tatsächlich ab, aber die Gründe dafür sind sehr verschieden. Der Hauptgrund ist die Knappheit der Wohnungen. Viele junge Ehepaare wohnen schon bei ihren Eltern, so daß den weiteren, jüngerern Geschwistern die Eheschließung sehr erschwert wird. Dann kommt aber auch hinzu, daß die jungen Leute in dem Entschluß, sich ewig zu binden, sehr viel vorsichtiger geworden sind. Zuerst waren es die jungen Männer, die zu überlegen begannen, weil die jungen Mädchen die perfekte Schulung im Haushalt und Kochen vermissen ließen. Das konnte nicht wundernehmen, denn während des Krieges hatten sie die gründliche Ausbildung kaum erwerben können. Aber auch nach dem Kriege widmete sich die weibliche Jugend zum nicht geringen Teil einem Beruf, so daß die Zeit zur hauswirtschaftlichen Ausbildung fehlte. So haben sich im Verhältnis beinahe mehr Witwen als Mädchen nach dem Kriege verheiratet, und von den Mädchen-Ehen haben nicht wenige Enttäuschungen gebracht. Das alles machte, wie gesagt, die jungen Männer nachdenklich. Allerdings nicht alle, und von diesen sagt das weibliche Geschlecht, die Männer hätten sich an ein flottes Leben gewöhnt. So sind denn nach den vorsichtigen Männern auch viele Mädchen vorsichtig geworden, und beide Teile meinen, was sehr angebracht ist, es sei gut und nötig, sich recht genau kennen zu lernen bevor sich die Hände zum Bunde für das Leben vereinen. Kennzeichnend ist, daß bei den älteren Personen die Eheschließungen nicht ab-, sondern zugenommen haben. Männer, welche die langjährige treue Lebensgefährtin verloren haben, tragen die Einsamkeit schwer.

** **Der eigentliche Esel.** In einer Stadt Russisch-Polens trug sich vor nicht langer Zeit eine hübsche Geschichte zu. Das Städtchen hatte zwei Gasthöfe. Der vornehmere und stark besuchte trug das Schild „Der graue Esel", der andere „Die goldene Henne". Trotz aller Mühe ihres Besitzers wollte die goldene Henne nicht goldene Eier legen. Die Konukrrenz war überall bekannt und altberühmt. Wie das nun so ist im Leben, stiegen dem Mann mit dem grauen Esel sozusagen die vielen hohen Herrschaften in den Kopf, die bei ihm einkehrten. Der Hochmutsteufel redete ihm zu, sein albernes Schild zu ändern, vornehmer zu gestalten. Als nun einmal Graf Suwarow einkehrte, bat ihn der Wirt ehrerbietigst um die Gnade, seinen Gasthof nach ihm benennen zu dürfen, wogegen er die Rechnung streichen wolle. Das war dem Herrn Grafen nur recht. Baldigst war der Gasthof umgetauft. Der Hennenwirt war klüger. Er nahm auch seinerseits eine Umtaufung vor und nannte jetzt seinen Gasthof „Der graue Esel." Nach wie vor zog alles in den „grauen Esel", sodaß der Hennenwirt jetzt endlich die ersehnten guten Geschäfte machte, während der gänzlich unbekannte Gasthof „General Suwarow" plötzlich verlassen stand. Was tat nun der Suwarow-Wirt? Er ließ ein zweites Schild malen mit der Aufklärung: „Der General Suwarow ist der eigentliche graue Esel."

** **Krokodilstränen.** Luther spricht in einer Tischrede des Jahres 1540 davon, daß außer dem Menschen nur der Hund und das Krokodil weinen können, die Krokodilstränen seien aber meist unaufrichtig und heimtückisch. Kein Zweifel, daß er wirklich an die Mär von den Heuchelträumen des Krokodils geglaubt hat. Es hat indes wenig Zweck, darin lediglich einen Beweis rückständigen Aberglaubens zu sehen, denn Luther folgte in dieser wie in anderer Beziehung nur weit verbreiteten Lehren des späteren Mittelalters, mit dem er noch eng verbunden ist. Nach dem neuen Brockhaus nahm die mittelalterliche Naturgeschichte an, daß das Krokodil beim Verschlingen seines Opfers Tränen vergieße. Der Ursprung dieser seltsamen Vorstellung ist noch nicht geklärt; man vermutet, daß antike Berichte über die besonders aus Homer bekannten Harpyien, mythische Wesen räuberischen Charakters, zu der Fabelei Anlaß gegeben haben. In übertragener Bedeutung — wie heute — muß die Redensart von den Krokodilstränen bereits im 15. Jahrhundert üblich gewesen sein. Erasmus hat sie schon in der ersten Ausgabe seiner berühmten, auch von Luther geschätzten Sprichwörtersammlung („Adagia", 1500) als ganz und gäbe gebucht.

** **Schlau muß man sein!** Eine köstliche Geschichte aus der Kriegszeit erzählt der „Cri de Paris." Als Paris in großer Gefahr war, trachtete jedermann danach, sich und seine Reichtümer zu sichern. So wollte auch ein Villenbesitzer seine Flucht in die Provinz bewerkstelligen, aber natürlich mindestens auch alle seine Kostbarkeiten, darunter Bronze-Statuetten, Gemälde, Bücher, Silbergeräte usw. mitnehmen! Er ging zum Bahnhof und erkundigte sich hier nach den Frachtverhältnissen usw., hörte aber zu seinem Erstaunen, daß die Absendung ganz ungewiß sei, die Sache könne monatelang dauern, auch übernehme man nur 50 Kilogramm im Höchstmaß und lehnte außerdem jede Garantie ab. Monsieur war sehr betrübt, denn seine Schätze wollte und konnte er keinesfalls im Stiche lassen. Jedoch, er wußte Rat. Er brachte seine Kostbarkeiten auf's städtische Versatzamt, erhielt für die Pfänder viele tausend Franken, aber zugleich auch die Mitteilung, daß er für lange Zeit nicht an eine Einlösung der Pfänder denken dürfe, da — was er inzwischen schon erfahren hatte — alles und jedes aus Gründen der Haftpflicht in die Provinz gesandt werde. „Und wann?" „Sofort!" Der gute Mann heuchelte große Sorge um seinen Besitz, ließ sich aber beruhigen. Im Stillen war Monsieur natürlich durchaus nicht niedergeschmettert, im Gegenteil, seine Schätze waren nunmehr sofort und bestens gesichert, wurden säuberlich eingepackt, ohne daß ihm dies selbst Mühe kostete, und sodann ersparte er auch noch die Frachtspesen!

** **Die Geschwindigkeit der Gedanken.** Im gewöhnlichen Leben spricht man davon, daß der Gedanke mit Blitzesschnelle arbeitet. Was kann man nicht alles in einer Minute zusammendenken! Jawohl — aber nicht in einer Sekunde! All' unser Denken, Empfinden und Wollen braucht nämlich unendlich mehr Zeit, bis es uns zum Bewußtsein und von da bis zur Wirkung kommt, als man gemeinhin annimmt, und der Vergleich mit der Schnelligkeit des Blitzes ist außerordentlich schlecht gewählt. Nach den Forschungen des großen Physikers Helmholtz pflanzt sich die Nachricht von einem Eindruck auf das Hauptende empfindender Nerven nur mit einer Geschwindigkeit von etwa 50 Metern in der Sekunde fort! Das ist fast sechs mal langsamer als der Schall! Selbst bei gespanntester Aufmerksamkeit vergeht bei der Ausführung z. B. einer Muskelbewegung etwa eine Zehntel-Sekunde, bis der Gedanke, der Anreiz dazu, in's Hirn gelangt. Von hier aus geht nun die Nachricht erst zu den betreffenden Muskeln, was fast dieselbe Zeit erfordert, aber auch der Muskel antwortet nicht sofort, sondern wartet ca. eine Hunderstel-Sekunde, ehe er die gewollte Bewegung ausführt. Es sind sonach rund zwei Zehntel Sekunden erforderlich, um einen Gedanken in die Tat umzusetzen! Wie lange das dauert, beobachte man einmal an seiner Taschenuhr.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im voraus.

31. Dezember: Wolken, teils Sonne, strichweis Niederschlag, milde.
1. Januar 1923: Wolken, Niederschläge, ziemlich milde.
2. Januar: veränderlich, milde.
3. Januar: wenig verändert.
4. Januar: kaum verändert.
5. Januar: Wolken, Sonne, ziemlich kalt.
6. Januar: Sonne, Wolken, rauh, nachts kalt.

Handel und Börse
Volkswirtschaft

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse
(Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:

für	am 27. 12.	am 28. 12.
1 belgische Franken	491,26	498,75
1 dänische Kronen	1516,20	1552,11
1 englisches Pfund	34164,37	36159,30
1 französische Franken	536,15	543,83
1 holländische Gulden	2922,67	2992,59
1 italienische Lire	375,06	379,05
1 polnische Mark	—	—
1 schwedische Kronen	1970,06	2029,91
1 schweizerische Franken	1391,51	1431,40
1 tschechische Kronen	234,41	238,41
Ein Dollar	7319,15	7551,07

„Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich", so spricht der treue Hirte, Jesus Christus. Er hat sein Schäflein, unser liebes Töchterchen, Schwesterchen und Enkelin

Magdalene Martha

im zarten Alter von 9½ Monaten am 27. ds. Mts. nachmittags 3½ Uhr, zu sich in den ewigen Freudensaal heimgeholt. Viel Sonnenschein und Liebe geht mit ihr für uns dahin

Um stilles Beileid bittet

Familie Karl Henkel.

Westhofen, Dortmund, Wallau, Hahnerberg, den 27. Dezember 1922.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 31. Dezember 1922 nachmittags 1¾ Uhr vom Trauerhause, Wasserthaße, aus, statt. — Hausandacht ¼ Stunde vorher.

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Kommanditgesellschaft auf Aktien, Barmen.

Die Herren Kommanditisten unserer Gesellschaft werden hiermit auf Grund des Gesellschaftsvertrages eingeladen zu einer

außerordentlichen Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über die Dividendenberechtigung der Mk. 99999600.— mit 25% eingezahlten Aktien nach deren Volleinzahlung und über ihre Verwendung. 2. Beschlußfassung über den Antrag der persönlich haftenden Gesellschafter auf Erhöhung des Grundkapitals um Mk. 499999200.— auf Mk. 998703000.— durch Ausgabe von Stück 416666 auf den Inhaber lautenden Aktien über je Mk. 1200.— und Ausschluß des gesetzlichen Bezugsrechtes der Kommanditisten, sowie über die Einziehbarkeit von Aktien. 3. Ernennung von persönlich haftenden Gesellschaftern. 4. Aenderung des § 1 des Gesellschaftsvertrages (persönlich haftende Gesellschafter), des § 4 (Erhöhung des Grundkapitals und Einziehbarkeit von Aktien), des § 7 (Bestellung und Abberufung von persönlich haftenden Gesellschaftern), des § 17 Absatz 1 (Hinterlegungsstellen, Ausstellung und Hinterlegung von Depotscheinen an Stelle von Aktien) und des § 19 (Mehrheitserfordernisse bei Beschlußfassung in der Generalversammlung). 5. Ersatzwahlen zum Aufsichtsrat.

Die Herren Kommanditisten, welche der Generalversammlung beiwohnen wollen, haben ihre Aktien bis **spätestens zum 18. Januar 1923 einschließlich** zu hinterlegen.

Barmen, den 23. Dezember 1922.

Der Aufsichtsrat:
Oberbürgermeister Marx, Vorsitzender.

Angestelltenversicherung (Beiträge).

§ 16 und 173 des Gesetzes über Aenderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte und der Reichsversicherungsordnung vom 19. November 1922 (Reichsgesetzblatt S. 849/880).

(Gültig vom 1. Januar 1923 ab)

Nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes werden für die Versicherten folgende Gehaltsklassen gebildet:

	Monatsbeitrag
Klasse 1 bis zu 7200 Mk. (monatl. 600 Mk.)	50 M.
Klasse 2 von mehr als 7200 b. zu 14400 M. (monatlich 600 bis 1200 Mk.)	100 M.
Klasse 3 von mehr als 14400 b. zu 28800 M. (monatlich 1200 bis 2400 Mk.)	170 M.
Klasse 4 von mehr als 28800 b. zu 50400 M. (monatlich 2400 bis 4200 Mk.)	280 M.
Klasse 5 von mehr als 50400 b. zu 72000 Mk. (monatlich 4200 bis 6000 Mk.)	420 M.
Klasse 6 von mehr als 72000 b. zu 108000 M. (monatlich 6000 bis 9000 Mk.)	600 M.
Klasse 7 von mehr als 108000 b. zu 144000 M. (monatlich 9000 bis 12000 Mk.)	820 M.
Klasse 8 von mehr als 144000 b. zu 216000 M. (monatlich 12 000 bis 18000 Mk.)	1150 M.
Klasse 9 von mehr als 216000 b. zu 324000 M. (monatlich 18000 bis 27000 Mk.)	1690 M.
Klasse 10 von mehr als 324000 b. zu 432000 M. (monatlich 27000 bis 36000 Mk.)	2340 M.
Klasse 11 von mehr als 432000 b. zu 576000 M. (monatlich 36000 bis 48000 Mk.)	3100 M.
Klasse 12 von mehr als 576000 b. zu 720000 M. (monatlich 48000 bis 60000 Mk.)	3970 M.
Klasse 13 von mehr als 720000 Mk. (monatlich 60000 und mehr)	4840 M.

Invalidenversicherung (Beiträge)

§ 1245 Abs. 1 R.-V.-O. erhält folgende Fassung:

Nach der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes werden für die Versicherten folgende Lohnklassen gebildet und folgende Wochenbeiträge vom 1. Januar 1923 ab erhoben:

Lohnkl. 1	bis	7200 M.	wöch.	10 M.
Lohnkl. 2	von 7200 M.	bis 14400 M.	wöch.	20 M.
„ 3	„ 14400	„ „ 28800	„	30 „
„ 4	„ 28800	„ „ 50400	„	40 „
„ 5	„ 50400	„ „ 72000	„	50 „
„ 6	„ 72000	„ „ 108000	„	65 „
„ 7	„ 108000	„ „ 144000	„	85 „
„ 8	„ 144000	„ „ 216000	„	120 „
„ 9	„ 216000	„ „ 324000	„	145 „
„ 10	„ 324000	„ „ 432000	„	180 „
„ 11	„ 432000	„ „ 576000	„	225 „
„ 12	„ 576000	„ „ 720000	„	27 „
Lohnkl. 13	von 720000 M.	und darüber	„	320 M.

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt schnell, sicher u. schmerzlos
In Apotheken und besseren Drogerien erhältlich.
Rubirol
Ärztlich empfohlen! Millionenfach bewährt!
Gegen Fußschweiß und Wundlaufen Kukirol-Fußbad!
Drogerie Max Mehlhose, am Postplatz.

Kuhrtaler
Sänger-Verein
Schwerte
Leiter: Fr. auf der Horst.

Montag, den 1. Januar 1923 (Neujahr) nachmittags 4 Uhr beginnend, im Freischütz

Konzert

Mitwirkende:
Frl. Meta Strack (Alt), Herr E. Kümper (Bariton)
Lieder von Bach, Beethoven, Schubert, Loewe, Wolf, Kreuzer; Männerchöre von Abt, Koschat, Schwartz, Handwerg. — A. d. Programm: „Die Ernte" von Schwartz, „Wörther See" und „Dreifache Hochzeit" von Koschat.
Nach den Darbietungen: **Tanzkränzchen** (Beschl.)
Eintritt: 30 Mark ausschließlich Steuer.
Karten im Vorverkauf sind zu haben in der Zigarrenhandl. H. Winkelmann, bei den Friseuren Heinrich Gräfe und Ludwig Strack.

Für fleißige Frauen!
Das große Lehrbuch der Wäsche. Die beste Anleitg. z. Herstellg. d. Wäsche, 1000 Abb. und 285 Schnitte.
Das Buch der Hausschneiderei. Wertvoll für Lernende, Lehrerin und im Schneidern Geübte.
Das Buch der Puppenkleidung lautet die Selbstbekleidung alle Arten von Puppen. Schnitte sind beigel.
Das Stricken u. Häkeln von Jäckchen, Mützen u. Schals, mit großem Schnittbogen.
Das Flickbuch lehrt Ausbessern, Verändern usw.
Ausführl. Verzeichnisse umsonst
Verlag Leipzig-C

Samstag, den 30. ds. Mts. vormittags 9 Uhr wird auf der Freibank das 5908
Fleisch einer Kuh
verkauft.
Schlachthofverwaltung

Ein hier alleinstehendes 21 Jahre altes ostpr. Mädchen in allen häuslichen Arbeiten erfahren, sucht Stellung per sofort oder später. Angebote an
Karl Fritsch
Holzen bei Schwerte
Rosenweg 16

Wohnungstausch!
Eine schöne 4-Zimmerwohnung auf dem Lande m. Stallung, großem Garten und 5 Morgen Ackerland und Weide, gegen eine 4-Zimmerwohnung mit Stall und Garten in der Nähe bei Schwerte z. tauschen gesucht. Zu erfragen in d. Geschst

Warnung!
Habe in meinen Weizen Gift gesät.
Schulte, Geisecke.

Suche zum 15. Jan. od. 1. Febr. bei gutem Lohn sehr zuverlässiges
Mädchen
Frau Dr. Moeller
Ostenstr. 5.

Junges Ehepaar ohne Wohnung sucht
möbl. Zimmer
Zu erfr. in d. Geschst

Ein **Sprechapparat** und ein wachsamer **Hund** zu verkaufen. 5909
Friese, Herrmannstr. 6.

Zwei Schweine
zum weiter füttern zu verkaufen.
Eine Fuhre Dünger
für Stroh zu vertauschen
Langerak, Grüntal.

Lichtspiele „zur Reichskrone"
Freitag, Samstag und Sonntag
Original-Amerikanischer Abenteuer- und Sensationsfilm
Die Raubzüge der Totenkopf-Flieger
In der Hauptrolle der weltberühmte amerikan. Championflieger Lochlear, genannt de Teufel der Wolken.
Die Geliebte Roswolskys!
fünf Akte nach dem gleichnamigen Roman von Georg Fröschel. In den Hauptrollen Asta Nielsen, Paul Wegener u. Max Landa
Lustspiel-Einlage.
Am Neujahrstage vollständig neues Programm.

Staats-Lotterie
Die bisher bei Herrn Saatmann gespielt. Lose werden fernerhin bei Herrn **Karl Westermann**, Wittekindstraße 8, erneuert.
Bischoff, Staatl. Lotterie-Einnehmer, Iserlohn.

Neujahrskarten
fertigt an
Buchdruckerei C. Braus
Schwerte

Ihr Kinder, bittet Eure Mutti,



sie möchte Euch den Schopf täglich mit Javol behandeln, damit auch Ihr recht schönes, seidenweiches Haar erhaltet. Dazu schützt Javol Euch vor den häßlichen Kopfschuppen und Schinnen, unter denen Eure Spielkameraden so oft zu leiden haben. Und sagt Mutti, sie könne Javol in jeder Drogerie, bei jedem Friseur kaufen.



nommen und ein wahres Paradies von Naturschönheiten gefunden, welches zu beschreiben er nicht müde wurde. Kein Wunder, daß ich begierig war, diese Schönheiten auch in Augenschein zu nehmen, und so wurde beschlossen, frühmorgens sechs Uhr dahin aufzubrechen; da die Entfernung nur eine Stunde betrug, so konnten wir vor dem Frühstück zurück sein und würden dazu sicher einen guten Appetit mitbringen.

Aus den Schilderungen seines Lebens im Westen hörte ich unter anderem auch von einer recht bitteren Erfahrung, die er in einem der Goldkamps gemacht hatte.

„Damals," so erzählte er, „war ich der glückliche Besitzer eines Säckchens Goldstaub, und da es zu schwer war, um es fortwährend mit herumzutragen, hatte ich es auf dem Boden meines kleinen Koffers versteckt. Sie können sich meinen Schrecken und meine Verzweiflung vorstellen, als ich, eines Abends nach meinem Logis zurückkommend, den Koffer erbrochen finde — mein sauer erarbeitetes Gold war verschwunden. Der Wirt, bei dem ich mich beklagte, erklärte mir kalt lächelnd, das sei meine eigene Schuld und ein großer Leichtsinn, Gold im Koffer aufzubewahren, ich hätte es ihm in Verwahr geben sollen. Dabei hatte ich den Kerl im Verdacht, daß er selber der Spitzbube war. Aber was half mir das alles, mein schönes Gold war und blieb verschwunden. Seit der Zeit habe ich niemals wieder Geld oder Wertgegenstände auf meinem Zimmer gelassen, sondern trage sie stets bei mir, und ich gebe Ihnen den guten Rat, sich diese Geschichte zur Lehre dienen zu lassen." —

Es war ein wundervoller Sommermorgen, als wir am nächsten Tage früh um sechs Uhr aufbrachen. Bald umfing uns tiefste Waldeinsamkeit, und die köstliche Frische des Morgens gestattete es uns, kräftig auszuschreiten.

(Schluß folgt.)

Welt und Zeit.

Die Musik des Straßenhandels. Der Straßenhandel hat in jüngster Zeit einen großen Aufschwung erfahren. Die Straßenrufe sind so uralt wie die Straße selbst, und sie haben eine eigene Musik, eine eigene Romantik ausgebildet, über die Adolf Heilborn in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer" eingehende Mitteilungen macht. Die Komponisten haben sich denn auch diese originelle Sinfonie der Plätze und Märkte nicht entgehen lassen. Ein Scarlatti verwebt in seine Sonaten die Rufe der Kärrner und Maultiertreiber der Campagna; Haydn erzählt von dem Komponisten Träjer, der die Rufe der florentinischen Händler und Früchteverkäufer in einem vierstimmigen Kanon unwiderstehlich komisch malte. Der Wiener Kapellmeister Hennied hat die Rufe der Wiener Lavendelverkäuferinnen aufbewahrt, die „Kauft's Lawendel, zwa Kreizer a Büscherl Lavendel, mei Lavend' kauft's!" sangen. Der Komponist Louis Köhler erzählt von einem Königsberger Töpfer, der nach der Melodie „Grad' aus dem Wirtshaus" sein „So grote Kaffeekann' kost's man twee Sechsling" singend feilbot und schrieb die eigenartige Melodie einer Höferin auf zu dem Text: „Eier, Kartoffle, wohlfeil!" Der Besenbinder aus Humperdincks „Hänsel und Gretel" hat dem Straßburger Kienholzrufer seinen Rhythmus abgelauscht, und launig hat Offenbach den Ruf der Besenhändler „Bibalais, bibalais, kauft doch meine Bibalais!" in einem Liede nachgeahmt. Charpentier gibt in seiner italienischen Suite das Leben der Straße in den charakteristischen Rufen wieder, und der Straßburger Georg Kastner hat sogar seiner einst vielbewunderten Sinfonie „Le cris de Paris" eine umfangreiche Abhandlung über Straßenrufe vorausgeschickt. Schon im alten Rom rief der Höfer bei Tagesgrauen seine Ware aus, priesen herumziehende Köche ihren Erbsenbrei und ihre dampfenden Würste an, und noch heute hallen die großen italienischen Städte von dem ohrenbetäubenden Lärm der „Vociatori" wider, die in eigentümlichem Tonfall unablässig ihre Schätze ausrufen. Besondere Gestalten, die es nur in Rom, Florenz und Neapel gibt, sind etwa der „Spinnenvertreiber", der zur Osterzeit mit seinen riesigen Staubwedeln herumzieht, oder der „Hammelkopfhändler", der den seltsamen Ruf „Seht, wie die Narren lachen" zum Preise seiner Ware wählt. Der Obsthändler, der die ersten Kirschen bringt, ruft „Weinet Kinderlein, ich habe Kirschen", was bedeutet: „Weint Euren Eltern was vor, damit sie Euch Kirschen kaufen." So lustig, keck und humorvoll die italienischen Straßenrufe sind, so düster und melancholisch klingen die Rufe der Pariser und Londoner Krämer. Den ganzen Reichtum der verschiedensten Töne aber entfalten die Scharen der deutschen Straßenrufer, die bereits in zahlreichen Flugblättern des Mittelalters festgehalten sind. Auf Nürnberger Darstellungen erscheint ein Leinwandhändler und ruft: „Handtücher, Tischtücher, Serviet, wer kauft?" Oder der Mausfallenhändler: „Hekela, hekela, Mausfalla, wer koost?" Unendlich mannigfaltig ist der eintönige und doch einprägsame Rhythmus dieser Rufe, wie wir auch heute noch in der stets neu geschaffenen Musik des Straßenhandels beobachten können. Um die Aufmerksamkeit zu erregen, ruft der Händler zunächst etwa ein „Hallo", wie z. B. in Glasbrenners „Berliner Weihnachtsmarkt" die Jungen schreiens „Waldbeibelverkoof, Halloverkoof! Fahnverkoof, Halloverkoof!" Eine unendliche Fülle ungezwungenen Humors spricht sich hier aus; so wenn die Berliner Hökerin ihre Ware anpreist: „Volle, Vorree, vor'n Dreier gibt's zwee!" Oder der Wursthändler ruft: „Warm sind se noch, kalt werd'n se doch!" Der typische Ruf der Berliner Zigarrenhändler in den 40er Jahren lautete: „Zijarros, meine Herren, mit avec du feu!"

Der Scheinwerfer.

Wie Torfmoore entstehen. Zur Bildung eines Torfmoors ist zunächst eine Höhlung im Boden notwendig, in der sich Wasser sammelt. Im Wasser keimen die Sporen des Torfmooses, und allmählich durchwuchert das Moos die ganze Bodensenke, wie manche Teiche ganz mit Wasserpflanzen erfüllt zu sein scheinen. Dann sammelt sich das Torfmoos in Bündeln zusammen und wächst über die Oberfläche des Wassers hinaus. Mit dem weiteren Fortschritt dieser Entwicklung sammeln sich immer mehr abgestorbene Pflanzenstoffe auf dem Boden der Höhlung an. Wenn nun diese Anhäufungen eine gewisse Ausdehnung erreicht haben, so findet keine vollständige Zersetzung der Pflanzen mehr statt, sondern der Zerfall wird aufgehalten. Das ist der Beginn der Torfhaltung. Man findet Torf in zwei Formen, einer oberen Lage von faserigem Torf, die im Sommer trocken liegt, und darunter eine Lage von weichem nassen Torf. In vielen Fällen breiten sich die Torflager über die ursprüngliche Höhlung im Boden aus und machen einen Angriff auf die Vegetation des umgebenden Bodens, die sie zum Absterben bringen, indem die Torfmoose überwuchern und dadurch den von ihnen bedeckten Pflanzen die Luft rauben. Oft gehen z. B. in manchen Gegenden Deutschlands auch Wälder auf diese Weise zugrunde, indem sie gleichsam durch die Ausbreitung eines Torfmoors aufgefressen werden. In einem Torfmoor hat man jüngst bei Gelegenheit größerer Ausschachtungen bis zu 4½ Metern Tiefe Torf gefunden, während der Boden fast 1 Meter tief mit Baumstämmen gefüllt war. Auch dort mußte ein großer Wald zusammengesunken und begraben worden sein. In einzelnen Torfmooren Irlands, das überhaupt die torfreichste Landschaft Europas ist, sind sogar drei Schichten von Waldüberresten übereinander festgestellt worden, was dadurch zu erklären ist, daß nach der Vernichtung eines Waldes der Torf durch eine Veränderung des Klimas austrocknete, so daß wieder ein neuer Wald entstehen konnte, der dann aber nach erfolgter Neubildung des Torfs das Schicksal seines Vorgängers teilte.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tageborgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Schicksalswende.

Roman von A. Seifert.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

„Darf ich mir jetzt ein Buch holen, gnädige Frau?" fragte Almida.

Frau Wengdorf drückte auf den elektrischen Knopf, und der Diener erschien. „Führen Sie das Fräulein ins Herrenzimmer, Wilm, sie wünscht ein Werk aus dem Bücherspinde."

„Und welchen Dichter bevorzugen gnädige Frau?"

„Wählen Sie nach eigenem Ermessen, mir ist alles recht!"

Almida stand vor dem reichgeschnitzten Bücherspinde, in welchem, aufs beste geordnet, die Werke der Klassiker sich aneinanderreihten.

Sie wählte den Cid von Herder und begann mit ihrer weichen Altstimme zu lesen:

„Mit zerriss'nem Trauerschleier
Sprach Ximene jetzt zum König:
Tränen schwellen ihre Augen,
Wie war sie in Tränen schön!
Schön wie die betaute Rose
Glänzte sie in ihren Tränen;
Schöner blühten ihre Wangen
Glühend in gerechtem Schmerz.
„König," sprach sie, „edler König,
Schaffe mir Gerechtigkeit! . . ."

Da näherten sich dem Zimmer feste Männerschritte, die Tür wurde mit einem Ruck geöffnet: Herr Wengdorf stand auf der Schwelle.

Er nahm mit sichtlicher Befriedigung das anmutige Bild in sich auf, die hübsche, strickende Frau am Fenster, und vor ihr das schöne Mädchen, dessen wohllautende Stimme wie Musik klang.

Er kam schnell heran. „Wir haben heute vier Herren zu Tisch, Olga, um vier Uhr wird gegessen."

Ohne eine Antwort abzuwarten, war er wieder hinaus.

Almida schwieg, weil sie glaubte, die Hausfrau werde jetzt einige Anordnungen treffen.

Diese aber sagte lakonisch: „Weiter!"

Eine volle Stunde verging so. Dann wurde Almida entlassen. „Sie können jetzt ein Weilchen in den Garten gehen, Fräulein. Punkt zwei Uhr gehen wir zu Tisch. Später mögen Sie Ihre Sachen auspacken und ordnen, meinetwegen auch einen Spaziergang machen. Ich gebe Ihnen den ganzen Nachmittag frei. Um acht Uhr des Morgens frühstücken wir."

Almida erhob sich. Sie zögerte einen Moment. Hatte Frau Wengdorf vergessen, daß ihr Mann um vier Uhr mit seinen Gästen zu speisen wünschte?

Aber sie war noch zu fremd, um die Dame daran erinnern zu dürfen.

„Legen Sie das Buch auf meinen Nähkorb, Fräulein, es liest sich nett, vielleicht gucke ich nachher selber ein bißchen hinein!"

Almida tat, wie ihr geheißen und ging in ihr Zimmer, welches ein freundliches Mädchen ihr angewiesen hatte. Es war ein behaglich ausgestatteter Raum, in den grünes Lindenlaub hineinschaute. Ein bequemer Sessel stand am Fenster. Almida glitt hinein.

Ihr Kopf schmerzte. Sie fühlte sich so angegriffen, als habe sie wer weiß welche anstrengende Arbeit vollbracht.

So hatte sie sich das Abhängigkeitsverhältnis nicht vorgestellt. Es nahm sie furchtbar mit. Sie kam sich wie verwandelt vor.

Wenn sie früher auch sehr glücklich gewesen war, so hatte sie doch nicht geahnt, ein wie beneidenswertes Leben sie geführt hatte!

Die Erkenntnis, welch ein hohes Glück die schrankenlose Freiheit des Denkens und Handelns für uns bedeutet, kam ihr erst jetzt nun sie sich in einen fremden Willen zu fügen, in fremdes Wesen hineinzuversetzen hatte.

Sehr seltsam und wenig sympathisch mutete alles hier sie an. Kaum vermochte sie sich vorzustellen, daß die hübsche blonde Frau Wengdorf Huberts Mutter, daß der kurz angebundene befehlshaberische Hausherr sein Vater sei.

Sie kannte Huberts leidenschaftlichen, leicht entflammten Sinn. Wie mußte er in dieser kühlen, beengenden Atmosphäre gelitten haben!

Daß sie jemals zu Herrn oder Frau Wengdorf in ein herzliches Einvernehmen kommen könne, vermochte sie sich nicht vorzustellen.

Sie ermunterte sich und begann ihre Sachen in die dazu bestimmten Fächer und Schubladen einzuordnen.

Punkt zwei Uhr ging sie hinunter.

Frau Wengdorf saß noch auf ihrem Platz und las im Cid. Vor ihr lag eine angefangene Stickarbeit.

Die Dame sah gleichgültig auf. „So, Fräulein, Sie können nun sticken, so oft Sie Lust haben. Nehmen Sie sich Zeit! Wenn Sie anfangs auch nur wenig lesen, es wird bald schneller gehen. Den Cid lese ich allein aus, ich bin schon auf der letzten Seite. Warten Sie ein paar Minuten, wir können gleich essen."

Almida war so konsterniert, daß sie zu antworten vergaß.

Frau Wengdorf las also den Schluß von dem Epos, dann war sie mit demselben fertig.

Eine solche Oberflächlichkeit war dem jungen Mädchen noch nicht vorgekommen.

Die Hausfrau begab sich nach dem Eßzimmer und lud Almida ein, ihr zu folgen.

Die beiden Damen speisten allein. Der Tisch war gut und reichlich besetzt, und Almida wurde freundlich aufgefordert, tüchtig zuzugreifen. Außerdem wurde kein einziges Wort gesprochen.

Almida, welche es nicht anders kannte, als daß das Mahl unter munterem Erzählen eingenommen wurde, empfand dieses Schweigen als eine Pein.

Aber sie hatte Appetit bekommen und ließ es sich schmecken.

Auch Frau Wengdorf aß tüchtig. Sie füllte ihren Glasteller noch einmal mit Obst, als sie bemerkte, daß Almida still dasaß und vor sich hinsah.

„Wenn Sie fertig sind, können Sie vom Tisch aufstehen, Fräulein, das erlaube ich Ihnen ein für allemal."

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau, und wünsche gesegnete Mahlzeit."

„Mahlzeit," klang es einsilbig zurück.

Almida saß wieder in ihrem Zimmer. Sie war nun frei für den ganzen Rest des Tages. Doch kein angenehmes, oder gar frohes Gefühl wollte sich einstellen.

Es lastete schwer auf ihr. Wie sollte sie dieses triste, eintönige Leben auf die Dauer ertragen! Und was sollte sie Hubert schreiben, der sehnsüchtig auf ihren Brief wartete und so glücklich war, daß sie in seinem Elternhause ein Unterkommen gefunden!

Sie versank in Nachdenken.

Am vergangenen Sonntag waren sie noch beide mit ihrem geliebten Vater vereint gewesen und hatten alle drei einen Ausflug per Auto unternommen, in der ausgelassensten Stimmung.

Dann hatten sie vor dem „Schwanenhaus" gemeinsam Kaffee getrunken. Der Papa hatte danach behaglich seine Zeitung gelesen, Almida und Hubert hatten auf dem Schwanenteich gerudert, sie durften zusammen scherzen, sich in die Augen sehen, wieder und wieder, so oft sie nur wollten. Sie waren glücklich gewesen.

Ihr Leben war wie in Sonne getaucht gewesen. Jeder war bemüht gewesen, ihr Liebes zu erweisen. Hubert hatte zu ihr von der Zukunft gesprochen wie von einem Blumengarten, in welchem sie die umhegteste süßeste Rose sein sollte.

Sie war es gewohnt gewesen, überall gefeiert zu werden, den Mittelpunkt zu bilden. Sie nahm all das Liebe und Schöne, das sich ihr darbot, wie etwas Selbstverständliches, ihr Gebührendes hin.

Sie war bei aller Verzärtelung gütig und bescheiden geblieben, immer bemüht, auch anderen Liebes zu erweisen. Und heimlich, ganz heimlich hatte sie es sich ausgemalt, wie schön das sein müsse, wenn sie hier in Huberts Elternhause weilte, als seine Braut, wie sie alle durch ihre Liebenswürdigkeit bezaubern werde.

Nun war sie hier, unbeachtet, widerwillig geduldet. Während einer kurzen Woche hatte sich ihre Lebenssonne verdunkelt, waren dunkle, drohende Wolken am Horizont ihres Daseins heraufgezogen, hatte das Schicksal ihr alles geraubt, alles! Den Vater, den Geliebten, ihr Vermögen, ja, sogar ihren Namen!

Sie begann zu weinen, leise und bitterlich. Sie hatte Heimweh nach allem, was bisher zu ihrem Glück gedient hatte.

Oh, wenn sie nur einen Tag noch in ihrem wonnigen Boudoir hätte verbringen können in dem Bewußtsein, daß der Vater jeden Moment heimkommen müsse, der Geliebte in der Nähe sei! Nur einen einzigen Tag!

Aber das Schicksal war grausam gegen sie, es ließ ihr nichts als Schmerz und Tränen, es erlaubte ihr nur noch, an Erinnerungen zu zehren!

Sie weinte sich aus. Die Müdigkeit wollte sie übermannen, aber sie wollte nicht schlafen. Nein, sie wollte tapfer sein. Sie trocknete ihre Tränen und ging die Treppe hinunter, um das angefangene Strickzeug zu holen. Damit wollte sie sich in den Garten setzen und probieren, ob sie das Stricken noch nicht ganz verlernt hatte.

Frau Wengdorf hatte ihren Platz am Fenster wieder eingenommen.

Almida bat um Entschuldigung, wenn sie störe. Sie wolle nur das Strickzeug holen und im Garten sich damit beschäftigen.

„Ja, wollen Sie es wirklich versuchen? Um so besser. Ich glaubte schon, ich hätte Ihnen zuviel damit zugemutet und habe das Strickzeug fortgelegt. Aber hier ist es!"

In diesem Moment vernahm man draußen Herrn Wengdorfs laute scheltende Stimme:

„Sie wissen von nichts? Na, da soll ja gleich — wo ist die gnädige Frau?"

„So, zu Hause?" Die Tür wurde aufgerissen und Herr Wengdorf stürmte herein. „Was soll das heißen, Olga, daß Du meine Anordnungen einfach ignorierst?"

„Es bedeutet, daß Du es mir früher zu melden hast, wenn Du Tischgäste mit nach Hause bringst!"

„Die Herren sind vor zwei Stunden unerwartet in Hamburg eingetroffen —"

„Dann müssen sie eben im Hotel speisen!"

„Aber, ich habe sie doch nun mal mitgebracht. Auf ein paar Teller Suppe und ein paar Scheiben Braten kommt es doch wahrhaftig nicht an! Ein Zwischengericht hätte sich gleichfalls herstellen lassen!"

Frau Wengdorf schwieg und sah angelegentlich zum Fenster hinaus, wo ein paar Spatzen sich um eine Brotrinde balgten.

„Die Herren erwarten Dich im Salon. Willst Du sie nicht begrüßen?"

„Nein!"

„Aber Du bringst mich ja zur Verzweiflung, Olga! Es ist eine unsterbliche Blamage für mich, wenn ich die Leute nicht bewirte!"

„Das hättest Du früher bedenken sollen! Deine Rücksichtslosigkeiten arten aus. Ich lasse mir das nicht mehr bieten, ich wehre mich dagegen!"

„Aber so nimm doch Vernunft an!"

„Bitte, mäßige Dich ... Sage Deinen Leuten, ich sei erkrankt. Geh' mit ihnen ins Hotel und füttere Sie dort ab! Und ein andermal versuche erst gar nicht einen solchen Ueberfall!"

Wengdorfs Gesicht wurde bleich und dann dunkelrot. Der Zorn übermannte ihn. Er hob einen Stuhl hoch und ließ ihn krachend zu Boden sausen.

„Das Weib ist verrückt geworden!" knirschte er. Doch schon hatte er seine Beherrschung wiedererlangt. Schweigend eilte er zur Tür. Unsanft ließ er sie ins Schloß fallen.

Die beiden Damen waren allein.

Almida zitterte. Eine derartige Szene durchlebte sie zum ersten Male. In ihrem Elternhause war jedes Mißverständnis in Ruhe und Güte erledigt und beigelegt worden.

Sie war aufs peinlichste betroffen und wagte sich nicht zu rühren. Mit scheuem Vorwurf blickte sie in Frau Wengdorfs gleichgültiges, verschlossenes Gesicht.

Wäre sie nur schon einigermaßen eingebürgert gewesen, so hätte sie herzlich für Wengdorfs Gäste gebeten. Aber sie weilte kaum einige Stunden in diesem Hause und es wäre taktlos gewesen, wenn sie unaufgefordert sich geäußert hätte.

Sie hatte sich von ihrem Staunen und Erschrecken noch nicht erholt, da wurde Besuch gemeldet.

„Ich lasse bitten," sagte Frau Wengdorf in ihrer eintönigen, gleichgültigen Art.

Ein schlanker Herr von vielleicht vierzig Jahren erschien. Die Hausfrau stellte vor. Es war der Rechtsanwalt Doktor Paul Mertens, einer der wenigen, welche in engerem freundschaftlichen Verkehr zum Hause Wengdorf standen.

Er maß mit bewunderndem Blick das eigenartig schöne Mädchen und fragte Olga nach ihrem Manne.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Verfallen wir nicht in den Fehler, bei jedem Andersmeinenden entweder an seinem Verständnis oder an seinem guten Willen zu zweifeln.

Bismarck.

Ein knappes Entkommen.

Wahres Erlebnis in einer amerikanischen Sommerfrische

von E. Lothar Schmitz.

(Nachdruck verboten.)

Es war im Hochsommer des Jahres 1902. Ueber dem östlichen Teile der Vereinigten Staaten brütete eine tropische Hitze, eine jener von den westlichen Wüsten kommenden sogenannten Hot Spells, die, ein Schrecken für Menschen und Tiere, das Dasein fast unerträglich machen. In den großen Städten des Handels, namentlich in der Millionen-Metropolis am Hudsonfluß, Neuyork, wird diese glühende Hitze ganz besonders fühlbar, und alljährlich bringen die Sommermonate eine lange Liste von Todesfällen als die Folge von Sonnenstich. Selbst die leichteste Kleidung hilft nichts, denn der große Feuchtigkeitsgehalt der Luft läßt alles am Körper kleben. In der Tat, der General Humidity, wie der Neuyorker in grimmigem Humor zu sagen pflegt, ist ein schlimmer Geselle, mit dem sich nicht spaßen läßt, und gegen den sich keiner schützen kann, welcher gezwungen ist, auch während des Sommers aus geschäftlichen oder anderen Gründen in der Stadt zu bleiben.

Kein Wunder, daß ich einen Seufzer der Erleichterung ausstieß, als ich eines Morgens an Bord eines jener schwimmenden Paläste stieg, welche den Verkehr zwischen Neuyork und der Hauptstadt des Staates Albany vermitteln, um meine vierzehntägigen Ferien anzutreten.

Das Ziel meiner Reise waren die Adirondacks, eine hohe Gebirgskette im Norden des Staates Neuyork, welche von vielen wohlhabenden Neuyorkern der herrlichen Landschaft und des kühlen Klimas wegen als Sommeraufenthalt aufgesucht wird. Es war das erstemal, daß ich meine Ferien dort zubringen wollte und ich freute mich im voraus auf die wundervollen landschaftlichen Reize, von denen ich häufig gelesen und die mir von meinen Freunden oft in der begeistertsten Weise geschildert worden waren.

In schneller Fahrt ging es den amerikanischen Rhein hinauf, wie man drüben den Hudson zu nennen pflegt, und wenn auch über dem Tal eine brennende Hitze lagerte, so ließ es sich doch auf dem Upperdeck des Schiffes, wo eine kühle Brise wehte, ganz gut aushalten. Mit Behagen sah ich das schöne Naturpanorama auf beiden Seiten des Flusses an mir vorbeiziehen. Rechts winkte an der großen Ausbuchtung des Stromes das freundliche Städtchen Peekskill herüber, links folgten dann Haverstraw und weiter hinauf Newburg. Dann erschien im schönsten und wildromantischen Teile des Tales, oben auf den Felsen gelagert, Westpoint, die vornehmste Kadettenanstalt der Union; weiterhin gelangten wir nach Poukeepsie auf der rechten und Kingston auf der linken Seite, und in der Ferne ragten die stolzen, reichbewaldeten Höhen der Catskill Mountains empor. Fürwahr, eine Reihe von prächtigen, abwechslungsreichen Bildern, und als wir abends gegen sechs Uhr in Albany landeten, bedauerte ich fast, daß die schöne Fahrt schon vorüber war.

Am anderen Morgen bestieg ich die Eisenbahn und erreichte nachmittags das Ziel meiner Reise, das Hotel Saranac am Lake Champlain.

Das Hotel war bereits überfüllt, und so mußte ich mich denn damit zufrieden geben, in einer der zugehörigen, im schönsten Naturpark zerstreut um das Hauptgebäude herum gelegenen kleinen Villen, sogenannten Bungalows, einquartiert zu werden. Im Gegensatz zu den meisten Gästen, welche das große Hotel vorziehen, fand ich das Arrangement reizend, denn in dem kleinen Häuschen war ich ganz ungestört. Nur ein altes, sehr ruhiges Ehepaar wohnte außer mir im Bungalow, mit dem ich ein paar höfliche Phrasen wechselte, mich sonst aber weiter nicht um dasselbe bekümmerte. Die Entfernung bis zum Hotel war kaum 200 Schritte und es war daher nicht mit viel Unbequemlichkeit verbunden, zu den Mahlzeiten dahin wandern zu müssen.

Beim Abendessen und auch während des folgenden Tages vermied ich es, Bekanntschaften anzuknüpfen, denn ich wollte die wundervolle Pracht der umgebenden Natur ganz für mich allein auskosten. So streifte ich denn in sorgenloser Ungebundenheit durch die Wälder, kletterte auf den Felsen umher und machte nachmittags eine längere Ruderfahrt auf dem See, dessen Ufer von geradezu paradiesischem Reize waren. Es war gegen sechs Uhr abends, als ich mein Boot wieder anlegte und nach dem Bungalow zurückkehrte, um mich für das Abendessen umzukleiden.

Als ich die Toilette beendigt hatte und aus meinem Zimmer trat, öffnete sich die Tür des nebenan liegenden Raumes und ein Fremder trat mir entgegen.

„How do you do, Sir," grüßte er höflich, „ich sehe, wir sind Nachbarn. Bin heute nachmittag hier angekommen, fand keinen Platz mehr im Hotel und wurde hier einlogiert."

„Well, Sir, ich hoffe, diese Wohnung wird Ihnen nicht unangenehm sein!"

„O no, im Gegenteil, ich bin entzückt! Die Einsamkeit gefällt mir besser, als das geräuschvolle Leben und Treiben im Hotel. Ich sehe, Sie wollen zum Essen, darf ich mich Ihnen anschließen, if you please?"

„Certainly, wenn Ihnen meine Gesellschaft recht ist!"

Als wir aus dem dämmerigen Flur ins Freie traten, hatte ich zum erstenmal Gelegenheit, den Neuankömmling genauer zu mustern.

Es war ein Mann von etwa dreißig Jahren, um dessen hagere, aber sehnige Gestalt ein Anzug von etwas schäbiger Eleganz schlotterte. Ein breiter Schlapphut, wie ihn die westlichen Cowboys (Kuhhirten) zu tragen pflegen, beschattete sein markiertes, gebräuntes Gesicht, welches man fast hübsch nennen konnte, wenn nicht die etwas unstet flackernden Augen den guten Eindruck beeinträchtigt hätten.

Im Speisesaal nahmen wir an einem der kleinen Seitentische Platz, und als das Essen begann, wurde unsere bis dahin lebhaft geführte Unterhaltung ziemlich einsilbig, denn mein neuer Bekannter wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Essen zu; es schien mir, als ob er gründlich ausgehungert sei, denn mit einem wirklichen Heißhunger verzehrte er von jedem Gericht fast eine doppelte Portion.

Nach dem Essen ließen wir uns auf der geräumigen Veranda in jenen bequemen Schaukelstühlen nieder, wie man sie überall in den Sommerfrischen findet, und zündeten uns die Zigarren an.

Im Laufe der Unterhaltung erzählte Mr. Sweeney — wie er sich vorgestellt hatte —, daß er sich eine Zeitlang im Alaskaer Goldgebiet, und zwar am Yukonflusse, aufgehalten habe. Er wußte wirklich sehr interessant vom Leben und Treiben der dortigen Goldgräber zu berichten, und da die Goldfunde am Yukonflusse erst zwei Jahre zurückdatierten, so hatten seine Erlebnisse für mich einen doppelten Reiz.

Es war bereits spät, als wir unser gemeinschaftliches Bungalow aufsuchten, doch trafen wir uns am nächsten Morgen, wie verabredet, beim Frühstück, um dann nachher zusammen die Umgebung des Hotels abzustreifen. Mr. Sweeney interessierte sich so sehr für die schöne Natur, war ein so liebenswürdiger Gesellschafter und von so verbindlichem Entgegenkommen, daß ich ihm heimlich das Vorurteil abbat, welches der erste Eindruck seiner Persönlichkeit auf mich gemacht hatte.

Während des Nachmittags mußte ich verschiedene Korrespondenzen erledigen, und es war erst beim Abendessen, wo ich wieder mit Sweeney zusammentraf. Später lud ich ihn ein, auf meinem Zimmer einen Nightcap (Schlummertrunk) mit mir zu nehmen; er wußte so angenehm zu plaudern, daß wir bis fast gegen Mitternacht zusammensaßen. Er hatte während des Nachmittags einen längeren Streifzug in südlicher Richtung unter-